

**УКРАЇНСЬКИЙ ДЕРЖАВНИЙ УНІВЕРСИТЕТ
ЗАЛІЗНИЧНОГО ТРАНСПОРТУ**

НАВЧАЛЬНО-НАУКОВИЙ ЦЕНТР ГУМАНІТАРНОЇ ОСВІТИ

Кафедра іноземних мов

ТЕОРІЯ МІЖКУЛЬТУРНОЇ КОМУНІКАЦІЇ

МЕТОДИЧНІ ВКАЗІВКИ

з дисципліни

«ВСТУП ДО ТЕОРІЇ МІЖКУЛЬТУРНОЇ КОМУНІКАЦІЇ»

Частина 2

Харків – 2021

Методичні вказівки розглянуто та рекомендовано до друку на засіданні кафедри іноземних мов 13 січня 2021 р., протокол № 7.

Методичні вказівки призначено для студентів-філологів освітньої програми ПАМЛ з дисципліни «Вступ до теорії міжкультурної комунікації»

Укладач

проф. П. М. Донець

Рецензент

доц. В. Ф. Антонова

Teil 2

1 Über die Ansätze bei der Erforschung der Interkulturellen Kommunikation

1.1 Ansätze aus der Sicht einzelner Typen der Interkulturellen Kommunikation (Bereiche der Interkulturalistik)

1.2 Ansätze aus der Sicht einzelner Faktoren der Interkulturellen Kommunikation

1.3 Ansätze aus der Sicht einzelner wissenschaftlicher Disziplinen

1 Über die Ansätze bei der Erforschung der interkulturellen Kommunikation

Eine jede größere wissenschaftliche Abhandlung kann nicht auf die Systematisierung der vorher erreichten Ergebnisse verzichten. Es sind immerhin mehrere solche Versuche auch in Bezug auf die Theorie der IKK zu verzeichnen. Allein geben solche Systematisierungen den Zustand dessen, was systematisiert wird - nämlich dessen ausgesprochene Systemlosigkeit wieder.

Eine Vorstellung darüber kann bereits der Überblick einiger dieser Versuche verschaffen, der sich aus Platzgründen auf die Systematisierungsparameter beschränkt.

Chronologisch gesehen wäre eine der ersten deutschsprachigen Zusammenfassungen der einleitende Artikel von J. Rehbein im Sammelband „Interkulturelle Kommunikation“ [REHBEIN 1985]. Er enthält folgende Abschnitte:

- 1 Die Entwicklung zur konkreten Analyse.
- 2 Differenz, Inskription und Verständigung.
- 3 Sprachenwechsel.
- 4 Kulturspezifik kommunikativer Apparate.
- 5 Nonverbale Kommunikation.
- 6 Sprachlich-konzeptuelle Verarbeitung der Differenz.
- 7 Kulturspezifik und Interferenz von Diskurs und Text.
- 8 Interkulturelle Kommunikation in einzelnen Institutionen.
- 9 Professionelle und nichtprofessionelle interkulturelle Kommunikation: Sprachmitteln - Übersetzen – Dolmetschen.
- 10 Sprachpolitische Dimensionen.
- 11 Was heißt „Kultur“ und „kulturspezifisch“.
- 12 Zum Stellenwert der Sprache.

Die Übersicht von M. Rost-Roth [ROST-ROTH 1994] enthält folgende Bereiche:

1 Interkulturelle Kommunikationen in verschiedenen situativen und institutionellen Kontexten.

2 Kulturspezifische Kontraste in einzelnen kommunikativen und sprachlichen Aspekten.

3 Höreraktivitäten.

4 Erzählformen.

5 Schriftliche Texte.

6 Kulturspezifik im Anredeverhalten.

7 Konversationelle und argumentative Stile.

8 Allgemeinere Vergleiche von kulturellen Unterschiedlichkeiten („Ländervergleiche“).

Die Klassifikation von S. Gunthner [GUNTHNER 1993: 11-15] ist wesentlich kürzer:

1 Sozialpsychologische Arbeiten.

2 Kontrastive Pragmatik.

3 Die Theorie der kulturspezifischen Codes.

Die entsprechend betitelte Systematisierung von E. Reuter, H. Schröder und L. Tiittula [REUTER ET AL. 1991: 103-105] enthält so gut wie keine Parameter: es werden lediglich das Modell der nationalen Diskursvarianten von M. Clyne, die Kulturentheorie von E. Oksaar sowie eine kontrastive deutsch-arabische Sprechaktenstudie angeführt.

M. Clyne selbst hebt drei wichtigste Ansätze bei der Erforschung der IKK:

„There are three main ways in which the role of culture in discourse can be, and has been, studied - by comparing native discourse across cultures (the *Contrastive Approach*), by examining the discourse of non-native speakers in a second language (the *Interlanguage Approach*), and by examining and comparing the discourse of people of different cultural and linguistic backgrounds interacting either in a lingua franca or in one of the interlocutors' languages (the *Interactiv Inter-Cultural Approach*)¹” [CLYNE 1994: 3].

¹ Überall hervorgehoben von dem Autor.

Im Ergebnis dieser kleinen „Systematisierung der Systematisierungen“ kann man feststellen, dass darunter drei Abarten der Klassifizierungsmerkmale (in unserer Terminologie) überwiegen:

- 1 IKK-Typ (Gegenstandsbereich der Interkulturalistik).
- 2 IKK-Faktor.
- 3 Wissenschaftliche Quellendisziplin.

Versuchen wir dasselbe konsequenter und vollständiger zu machen, wobei man vorwegnehmen muss, dass die Zahl der Disziplinen, die sich mit dem Gegenstandsbereich „Interkulturelle Kommunikation“ auseinandersetzen (...setzen) wesentlich höher ist, als solche, die sich mit dem entsprechendem Beiwort schmücken.

1.1 Ansätze aus der Sicht einzelner Typen der Interkulturellen Kommunikation (Bereiche der Interkulturalistik)

• *Ansätze im Bereich „Interkulturelle Transferenz (Entlehnung)“*

Dieser Bereich gehört zu den wohl traditionsreichsten innerhalb der Interkulturalistik (außerhalb ihrer Grenzen wohl auch). Die Frage, was von welcher Kultur (Ethnos, Volk, Stamm, Sprache, Literatur, Theater, Religion usw.), wann, warum etc. in welche Kultur bzw. deren Bestandteile oder Korrelate übernommen wurde, gehören zu den Problemkomplexen der traditionellen Ethnographie, Kulturanthropologie, Geschichte allgemein und Kunstgeschichte speziell, Literaturwissenschaft, Theologie u.a.m.

Am detailliertesten ist die Struktur, Mechanismus und Varianten der Entlehnung wohl in der Linguistik und speziell in der Lexikologie erforscht. Zu beachten in dieser Hinsicht wären u.a. Varianten: *a) Wort + Sache-Entlehnung, b) Nur-Wort- bzw. Nur-Sache-Entlehnung, c) Lehnübersetzung, d) Lehnübertragung, e) Lehnbedeutung*, die sich eventuell auf andere (nicht nur sprachliche) Entlehnungsformen übertragen ließen. Im Zusammenhang mit den Kategorien des Fremden/Eigenen müsste man sich auch die Begriffe *Internationalismus - Fremdwort - Lehnwort* (vgl. [BRAUN ET AL. 1990; SCHIPPAN 1987: 278-283]) merken.

Von einem anderen Standpunkt aus wird die Entlehnungsthematik in der sog. *Kontaktlinguistik* (vgl. z.B. (WEINREICH 1979)) behandelt, die sich vor allem mit solchen interlingualen Phänomenen wie z.B.: Code-switching, Pidginisierung

und Kreolisierung, Foreigner Talk, Lernaltersprachen [HINNENKAMP 1994b: 10-11] auseinandersetzt.

Unter den Disziplinen bzw. Richtungen innerhalb der Disziplinen, die das Epitheton „interkulturell“ im Schilde führen und sich hauptsächlich mit Entlehnung befassen, sind auch *Interkulturelle Philosophie* (vgl. WIMMER 1990) und *Interkulturelle Theologie* (vgl. [HOLLENWEGER 1990]) zu erwähnen.

Inwiefern die allgemeine Problematik der interkulturellen Entlehnung für die eigentliche IKK-Theorie von Bedeutung sein könne, ist im Moment schwer abzusehen. Wenn es einen Nutzen geben sollte, dann eventuell im Rahmen der interkulturellen Erziehung und Didaktisierung - z.B. als Anschauungsbeispiel der gegenseitigen Verflechtung von Kulturen und damit als Mittel der Relativierung und Überwindung von Ethnozentrismus.

- *Ansätze im Bereich „Interkulturelle Tätigkeit“*

Dieses Gebiet ist außerordentlich weit (wie oben bereits angesprochen, lässt es sich mehrstufig darstellen - von der Produktionsweise bis hin zu einzelnen Handlungen), und seitens der IKK-Forschung sind bis jetzt nur einige Segmente davon gedeckt.

Kulturspezifische Tätigkeiten wurden seit ehemals in der Geschichte, Ökonomie und Philosophie (vgl. „protestantische Arbeitsethik“ bei M. Weber) usw. beschrieben. Leider können die Ergebnisse dieser Forschungen wenig Nutzen für die IKK-Literatur bringen, da sie größtenteils intrakulturell, deskriptiv und historisch angelegt sind.

Derselbe Schluss lässt sich über die schwer überschaubare Masse von Arbeiten zu kulturspezifischen „Handlungen“ (rituellen, magischen, künstlerischen, spielerischen u.a. Charakter) machen, die vor allem in der ethnographischen und folkloristischen Tradition stehen. Für sie wäre auch die zumeist intrakulturelle (genauer: *intrafremdkulturelle*) Orientierung, und zwar auf zivilisatorisch, lokal, sozial oder temporal beschränkte oder entferntere Kulturen charakteristisch.

Was aber die „explizit“ interkulturellen Richtungen angeht, so muss man darunter vor allem die direkt mit der Wirtschaft zu tun habenden *Interkulturelles Management, Marketing und Consulting* (z.B. [HOFSTEDE 1993; TROMPENAARS 1993; BERGEMANN, SOURISSEAU 1996; USUNIER, WALLISER 1993]) hervorheben

sowie *Interkulturelle Wirtschaftskommunikation*, die sich in erster Linie für sprachliche Aspekte der interkulturellen wirtschaftlichen Tätigkeit interessiert (vgl. z.B. [MULLER 1991; BOLTEN 1995]).

Das Problem des interkulturellen Managements entsteht im Zusammenhang mit der wachsenden Internationalisierung und Globalisierung der Wirtschaft, dem Anwachsen der Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Ursprünglich befanden sich im Mittelpunkt des Forschungsinteresses die sog. „harten“ Management-Konstituenten (Währungs-Management, internationaler Zahlungsverkehr, Investitions- und Steuerplanung, Lizenzierung usw.) Später wurde auch der Einfluss von sog. „weichen“ Management-Faktoren (Führungsstil, Personalauswahl, Werthaltungen) erkannt [BOLTEN 1994: 202-203].

Der Umfang des Begriffes „Interkulturelle Wirtschaftskommunikation“ lässt sich noch nicht genau definieren, er schließt aber normalerweise kulturspezifische Besonderheiten von kommerziellen Verhandlungen, Fachsprachen sowie „kleineren Formen“ der wirtschaftlichen Kommunikation wie *Verkaufsangebote, Reklamationen, Werbungstexte* - vgl. den bereits erwähnten Sammelband „Interkulturelle Wirtschaftskommunikation“ [MULLER 1991].

Unter den Tätigkeiten höherer bzw. mittlerer Ebenen ist relativ gut das Feld *Studium* (vgl. z.B.: [HOFMANN 1992, KOTTHOF 1993]) erforscht - vielleicht deswegen, weil viele IKK-Forscher ursprünglich aus dem Dozentenmilieu stammen.

Vor allem durch die Arbeiten vom australischen Autor M. Clyne (s. z.B. [CLYNE 1991]) wurden manche kulturspezifische Aspekte der *wissenschaftlichen Tätigkeit*, speziell des Aufbaus von wissenschaftlichen Diskursen aufgeheilt. Diese Problematik ist im Prinzip ein Teil des weitaus bedeutenderen Bereichs *kulturspezifisches Denken*, das ja auch als eine Art Tätigkeit aufgefasst werden kann. Bisher ist er nur ansatzweise untersucht worden. Zu erwähnen in dieser Hinsicht wären die Arbeiten von A. Lurija (z.B.: [LURIJA 1971]) sowie M. Cole und S. Scribner [COLE, SCRIBNER 1977]), in denen die Abhängigkeit vieler mentaler Prozeduren (Klassifikation, Implikation, Abstrahierung, Wahrnehmung visueller Information usw.) von der Ausgangskultur gezeigt wird.

Insgesamt lässt sich dieses Segment des Gegenstandsbereiches Interkulturalistik jedoch als eines der am wenigsten bewusst gewordenen und auch der am wenigsten erforschten anerkennen - insbesondere mit Rücksicht auf seine Relevanz.

- *Ansätze im Bereich „Interkultureller Diskurs“*

Den interkulturellen Diskurs kann man als *den* Typ der linguistisch orientierten IKK-Theorie überhaupt nennen. Es gibt zwei größere Richtungen innerhalb dieses Ansatzes: a) *kontrastiv-pragmatische* und b) *interaktional-soziolinguistische* (vgl. [HINNENKAMP 1994a: 55]).

Die erstere Richtung könnte auch im Rahmen des eben erläuterten Typs „Interkulturelle Tätigkeit“ behandelt werden, geht es hier doch um kulturspezifische Ausprägungen diverser Sprechakte (= Sprechhandlungen niedrigerer Ebenen). Im Mittelpunkt des Interesses stehen hier vor allem Höflichkeitsakte (Bitten, Danken, Fragen, Entschuldigen, ritualisierte Sprachformen sowie die damit verbundenen Anredeweisen) [HINNENKAMP 1994b: 17-18].

Auf einer höheren Ebene würden dann dazu Makroakte bzw. Kommunikationsverfahren wie Nacherzählen, Bildbeschreiben, Argumentieren² usw. gehören, und auf einer noch höheren - unterschiedliche Kommunikationsstrategien zur Erreichung bestimmter Ziele, Rollenverhalten, Hörersignale, Pausenfüller, Reparaturtechniken usw.

Damit wäre der Übergang zur interaktionistischen Richtung (b) gegeben, die vor allem mit dem Namen von J. J. Gumperz [z.B. GUMPERZ 1975, GUMPERZ 1982] assoziiert wird und in der der außersprachliche *Kontext* eine herausragende Rolle spielt. Den Kontext realisieren die Kommunikationsteilnehmer durch verschiedene, oft subtile *Kontextualisierungshinweise* wie:

„Kinetik und Proxemik, Prosodie (Tonhöhenverlauf, Lautstärke, Geschwindigkeit, Rhythmus und Gliederung in Tongruppen, Akzent), Blickverhalten, zeitliche Platzierung (Pausen, Simultansprechen), Varietäten-Sprachwahl, lexikalische Variation sowie sprachliche Formulierungen“ [AUER 1986: 26].

² In der deutschsprachigen Literatur vor allem von A. Redder, J. Rehbein und H. Kotthoff untersucht (vgl. (ROST-ROTH 1994: 21-24)).

Da diese Hinweise in unterschiedlichen Kulturen/Sprachen nicht zusammenfallen, bilden sie oft die Ursache für Missverständnisse - ein beliebtes Material dieser IKK-Richtung.

Die beliebteste Untersuchungsmethode seinerseits wäre die Transkriptionsanalyse - akribische Analyse einer Niederschrift von dem früher auf Tonband aufgenommenen interkulturellen Diskurses. Die Kulturstufe lässt sich in den meisten Fällen als interethnisch bestimmen, d.h. es geht dabei in der Regel um die Kommunikation von Vertretern verschiedener ethnischer Subkulturen, die in einem Staat bzw. einem Staatenverbund leben.

Eine große Rolle bei der interaktional-soziolinguistischen Richtung spielt der Faktor *Situation*, in der dieser Richtung verwandten Methodologie etwa wird sie überhaupt zur Verkörperung der Kultur, vgl.:

„Kultur, so die vielleicht unausgesprochene These der Ethnomethodologie, findet in erster Linie in der *Situation*³ statt. Kultur ist das, was in der Kommunikation, ‘vor Ort’ relevant gemacht wird” [HINNENKAMP 1990: 51].

Sehr häufig werden die Situationen (Kontexte) *institutionell* definiert - als universitäre Sprechstunde, Gericht, Klassenzimmer, Mütterfreizeittreffen usw. [KOTTHOFF 1994: 76].

• *Ansätze im Bereich „Zeitlich und räumlich distante Interkulturelle Kommunikation“*

In der einschlägigen IKK-Literatur hat dieser Bereich nicht den zentralen Platz eingenommen, obschon es inzwischen relativ viele einzelne Erkenntnisse in Bezug auf die Rolle des Faktors *Text* in der IKK gibt. Dies trifft vor allem für einzelne Textsorten zu, deren sprachliche und kulturelle Spezifik für einen Linguisten recht augenscheinlich ist, zumal die Textlinguistik in den letzten zwei Jahrzehnten eine tonangebende sprachwissenschaftliche Disziplin war.

Die Palette der festgestellten kulturellen Unterschiede reicht vom Fehlen gewisser Textsorten [FLEISCHER 1990: 47-48; HESS-LÜTTICH 1990: 56] in einer der zu vergleichenden Kulturen bis hin zu den feinen Differenzen in den Denkstilen, die sich z.B. in den allgemeinen Strategien des Herantretens an den Untersuchungsgegenstand in den wissenschaftlichen Abhandlungen niederschlagen (GALTUNG 1985, CLYNE 1991). Es liegt

³ Hervorgehoben von mir - P.D.

inzwischen eine Liste der konkreten Textsorten vor, über die zumindest ansatzweise kulturkontrastive Beobachtungen angestellt worden sind: *Referate*, *Trinksprüche* [KOTTHOF 1993], *Lebensläufe* [KUHN, OTTE 1995], *Geschäftsbriefe* [HANSEN 1991, TIEDEMANN 1991], *Abstracts* [GNUTZMANN 1991] u.a.m.

Der Wahrnehmung eines fremdkulturellen schöpferischen Textes ist hinreichend viel Aufmerksamkeit in der Übersetzungswissenschaft, Linguolandeskunde und Ethnopsycholinguistik geschenkt worden. Dies trifft sowohl für die Ebene des Gesamttextes als auch für seine einzelnen Elemente zu. Auf der gesamttextuellen Stufe wurden z.B. die gelegentliche Unfähigkeit von Vertretern anderer Kulturen den Konflikt und die Superidee eines literarischen Werkes nachzuvollziehen (vgl. etwa: [SEJMAN 1993: 226; ISAEVA 1974: 169] - ausführlicher dazu s. Punkt (2.4.2))⁴.

Die Rolle der *Hintergrundkenntnisse* (die sich weitgehend mit *Thesaurus* in meiner Terminologie überschneiden) bei der Textrezeption wurde besonders intensiv in der Linguolandeskunde (vgl. [VERESCAGIN, KOSTOMAROV 1973: 123-171]) erörtert, die diese Autoren allerdings später immer mehr an verschiedene sprachliche Einheiten banden (insbesondere an die sog. *Hintergrundlexik*). Der Einsatz dieser Kategorie wäre jedoch bei der Analyse des inneren Aufbaus vom Textinhalt sinnvoller. Eine besondere Bedeutung käme dabei der Erscheinung *inhaltlicher Porosität* bzw. *Löcherigkeit* („skvaznost“) des Textes zu - der Diskretheit der Übergänge von einem Inhalt zum anderen [KRJUKOV 1988: 34], die speziell in der IKK eine störende Wirkung haben kann.

Ein ähnliches Bild liegt auch dem Begriff der *Lakune* (*Lücke*) zugrunde, der in erster Linie innerhalb der Ethnopsycholinguistik entwickelt wurde und der sich sowohl in Bezug auf den kontrastiven Vergleich von zwei Kulturen/Sprachen als auch auf die inhaltliche Struktur des Textes anwenden lässt.

Die Inhaltsstruktur eines Textes ist bekanntlich hierarchisch aufgebaut, und besonders gewichtig erscheinen die Lakunen, die im Zusammenhang mit den im jeweiligen Text vorkommenden

⁴ Vgl. auch den anekdotisch anmutenden Versuch der amerikanischen Ethnologin Laura Bohannan, *Hamlet* im afrikanischen Busch zu interpretieren (zit. nach: (MALETZKE 1996: 196-208)).

nationalkulturell markierten Einheiten mit hohem *Textwert* entstehen (vgl. [REICHSTEIN 1985: 205-207]).

Schließlich wäre auch die für die IKK häufig aktuelle Kategorie der *Intertextualität* (vgl. [GIESEN 1992: 61]) bzw. der *Diskurse*⁵ (vgl. [BRUDER 1993: 152]) nicht zu vergessen.

- *Ansätze im Bereich „Intersubkulturelle Kommunikation“*

Die unter dem Titel „interkulturell“ erscheinenden Untersuchungen befassen sich häufig, wie ausgeführt, mit Problemen interethnischer (bzw. „interracial“) Kommunikation - vgl. die erwähnten Arbeiten von Gumperz oder seiner Nachfolger, die sich vornehmlich mit verschiedenartigen Missverständnissen im inter(sub)kulturellen Diskurs befassen. In der konversationsanalytisch orientierten IKK-Theorie erscheint vereinzelt auch die Thematik der *Stereotype* und *Vorurteile* (vgl. z.B. [AIFAN 1997]), die in der Regel wiederum auf der interethnischen Ebene erläutert wird.

Eine Schlüsselrolle dagegen spielt diese Problematik in der Soziologie, Soziopsychologie oder Pädagogik. Ohne expliziten Bezug zur IKK wurden hier neben *Stereotypen* und *Vorurteilen* weitere wichtige Kategorien wie *Werte*, *Hierarchien in den Beziehungen*, *Statussymbole*, *Rollen* etc. vorgeschlagen und ausgearbeitet.

In einer weiteren Perspektive wären dazu auch Forschungen auf dem Gebiet anderer Subkulturen (*Jugend-*, *Musik-*, *Sport-*, *Berufs-*, *feministische*, *kriminelle*, *sexuelle* und sonstige „Szenen“) sowie die unüberschaubare Menge von linguistischen Arbeiten zu Problemen der Dia- und Soziolekte (Fachsprachen und Jargons) zu rechnen. Die Frage, inwiefern die Ergebnisse dieser Forschungen für die IKK-Theorie von Nutzen sein kann, ist vorerst offen.

- *Ansätze im Bereich „Intersuprakulturelle Kommunikation“*

Dieser Bereich ist seitens der nominellen IKK-Theorie wenig beachtet worden (abgesehen vielleicht von den Arbeiten aus der Sparte „Interkulturelles Management“). Wenn der metaphorische Gebrauch der „Kommunikation“ in Bezug auf das Zusammenwirken ganzer Zivilisationen (Kulturkreise) berechtigt sein soll, dann könnte man als einen bedeutenden Ansatz die kulturvergleichenden

⁵ Der Terminus „Diskurs“ wird in diesem Fall als Gesamtheit von Texten unterschiedlicher Autoren, die durch die gleiche Thematik, Ähnlichkeit des Herangehens an das Problem, Ähnlichkeit in der Argumentation u.ä. vereinigt sind. Später wird stattdessen die modifizierte Form „Meta-Diskurs“ angewendet, um diese Bedeutung von den anderen (z.B. als „Rede“) zu unterscheiden.

Philosophie, Soziologie und Geschichte⁶ einstufen, die mit der Erscheinung des in vielem bahnbrechenden, obschon von manchen Irrtümern seiner Zeit nicht ganz freien Buches von N. Danilevskij „Russland und Europa“ begründet waren und in den Werken von O. Spengler, A. Toynbee, L. Frobenius weiter entwickelt wurden. Davon, dass diese Problematik - nach mehr als 120 Jahren - immer noch nichts an der Aktualität eingebüßt hat, kann das Aufsehen, das das bereits zitierte Werk von S. Huntington „Kampf der Kulturen“ hervorgerufen hat, zeugen.

Zu den wichtigsten Verdiensten der kulturellen Komparativistik ließe sich die Lenkung des wissenschaftlichen Interesses auf die Wesenszüge der altertümlichen Zivilisationen Roms und der Hellas, des Abendlandes und Morgenlandes, des Christentums und anderer Weltreligionen, unterschiedlicher Strömungen innerhalb des Christentums usw. zählen, die bis jetzt das Zusammenwirken moderner Kulturen beeinflussen.

• *Ansätze in den Bereichen „Nationalkulturelle Kognition“, „Investigation“ und „Imitation“*

Ein Teil der Arbeiten in der nationalkulturellen Kognition grenzt an die eben erwähnten Zweige der Kulturkomparativistik, mit dem Unterschied, dass sie sich auf die Ebene von Nationalkulturen konzentrieren und häufiger synchronistisch verfahren. Sie wurden ebenfalls kaum von der Interkulturalistik entdeckt, vielleicht aus der Scheu, mit den eher spekulativen Erkenntnissen und vagen Forschungskategorien wie *Nationalcharakter, -seele, -schicksal, -humor* usw. zu tun zu haben.

Diese Vorsichtigkeit ist zweifellos angebracht angesichts des schwerwiegenden Missbrauchs dieses Vokabulars vor und in den beiden Weltkriegen, sowie während des Verfalls von Jugoslawien und der Sowjetunion; es wäre allerdings auch falsch, sie gänzlich aus der IKK-Begrifflichkeit zu verdrängen. Die Auffindung und Systematisierung von den Aussagen zum Wesen dieses oder jenes Volkes in speziellen Abhandlungen oder auch zerstreut in verschiedenen literarischen Werken, Briefen prominenter Persönlichkeiten, Memoiren etc. könnte u.a. für die kritische

⁶ Für die Rolle des Oberbegriffes könnte man in Analogie zur Sprachwissenschaft „Kulturkomparativistik“ empfehlen.

Behandlung von kulturellen Archetypen bzw. nationalen Stereotypen und Klischees in der IKK-Didaktisierung nützlich sein.

In den Texten der *Nationalkulturellen Investigation* lassen sich ebenfalls oft Aussagen dieser Art finden, aber ihr eigentlicher Wert für die IKK-Theorie liegt darin, dass sie viele direkte Sequenzen des IKK-Diskurses bzw. deren reduzierte Darstellung enthalten und somit eigentümliche IKK-Transkripte darstellen - d.h. sie wären als eine wichtige Stoffquelle zu betrachten, insbesondere in der Situation, wenn die Zielkultur außerhalb der Reichweite des Forschers ist⁷.

Noch weniger als die Kognition und Investigation ist für die Zwecke der IKK-Theorie die *Nationalkulturelle Imitation* erschlossen, die vor allem als Mittel der Schaffung vom sog. „nationalen Kolorit“ beschrieben wurde, und nicht, wie zu empfehlen wäre, in der Hinsicht der Stereotypen-Projektionen.

- *Ansätze im Bereich „Intergenerationelle Kommunikation“*

Ohne diesen Namen zu verwenden, wurde die Intergenerationelle Kommunikation seit Jahrhunderten erforscht und in bestimmter Beziehung - auch seit Jahrtausenden, wenn man dazu die Deutung der sakralen Texte (wie etwa die Bibel oder der Talmud) rechnet. Die wichtigste Aufgabe der Interpretatoren bestand darin, den Sinn (= Intention) dieser oder jener Offenbarung oder Handlung des Gottes aufzuhellen. Allmählich aber, mit dem Anwachsen der zeitlichen Distanz wurde auch die Klärung „dunkler Stellen“ in dem jeweiligen Werk notwendig, was eine typische Aufgabe der IKK-Analyse darstellt.

Eine der moderneren Versionen dieser Richtung wäre die *interkulturelle Hermeneutik* (vgl. zahlreiche Arbeiten von A. Wierlacher, H. J. Krumm sowie die Untersuchung von A. Hammerschmidt [HAMMERSCHMIDT 1997]).

Ein großer Teil der literaturwissenschaftlichen Problematik trägt auch „intergenerationell-kommunikativen“ Charakter. Dies betrifft nicht nur Abhandlungen (oder andere Auseinandersetzungsarten) über die zeitlich entferntere Werke der eigenkulturellen Literatur (etwa

⁷ Bemerkenswerte Repräsentanten dieser Gattung wären die drei Reisebeschreibungen bzw. Memoiren von Lois Fisher-Ruge „Alltag in Peking“ (1983), „Alltag in Moskau“ (1986) und „Nadeshda heißt Hoffnung“ (1990), erschienen im Fischer Taschenbuchverlag - bemerkenswert sind diese vor allem dadurch, dass sie von einer Amerikanerin, verheiratet mit einem Deutschen, verfasst worden sind und die Eindrücke von sehr unterschiedlichen Ländern zusammenfassen, wobei viele von diesen Eindrücken Beschreibungen von interkulturellen Interaktionen darstellen.

mittelalterliche oder frühneuhochzeitliche aus heutiger Sicht), sondern auch Repräsentanten ihrer späteren Etappen, wobei die minimalste Taktgröße offensichtlich eine Generation (16-20 Jahre) beträgt.

„Interkulturell-kommunikative“ Züge der literaturwissenschaftlichen Analyse machen sich zunächst einmal dann bemerkbar, wenn es notwendig wird, die Umstände der Entstehung des zu interpretierenden Werkes (Faktor „Situation“ in der hier angenommenen Terminologie) oder die Beweggründe des Autors zu seiner Abfassung (Faktor „Motivation“) zu rekapitulieren - sofern diese gesamt-kulturell bedingt sind. Als echt „interkulturell“ wären dann die Kommunikationen anzuerkennen, bei denen gewisse Elemente der entsprechenden Texte (historische Realia, Eigennamen, Anspielungen etc.) kommentiert werden müssen.

Im Bereich „Intergenerationelle Kommunikation“ gibt es auch Ansätze aus den Wissenschaften, die nicht primär mit Sprache oder sprachlichen Produkten zu tun haben - wie z.B. die *Mentalitätengeschichte* bzw. *Historische Anthropologie*, eine Disziplin, die mit der sog. *Annalenschule* (L. Febvre, M. Bloch, J. Le Goff) in Frankreich verbunden ist. Diese Richtung setzte sich seinerzeit zum Ziel, nicht nur die Geschichte der großen Staatsmänner und politischen Ereignisse, der großen Ideen und Doktrinen u.a. zu erforschen wie die herkömmliche Historie, sondern auch die Geschichte der Mentalitäten, und zwar Alltagsmentalitäten eines Durchschnittsmenschen.

Der Grundhypothese dieser Schule besteht darin, dass die Menschen unterschiedlicher Epochen anders denken und anders fühlen, was die Ähnlichkeit der Positionen eines Historikers und eines Ethnologen ergibt:

„Der mit den Quellen der Vergangenheit konfrontierte Historiker befindet sich in einer zu der des Ethnologen bei der Feldforschung analogen Situation. Zunächst muss er die Fremdheit seines Untersuchungsgegenstandes erkennen, d.h. alles erfassen, was die Gesellschaft, die er beobachtet, von der Gesellschaft, der er selbst angehört, entfernt. Das Ziel bleibt jedoch immer, über die Eigentümlichkeiten der exotischen oder vergangenen Phänomene die Relativität unserer eigenen Gesellschaft und folglich die ihr eigentümliche Logik zu begreifen“ [BURGUIERE 1987: 40].

Diese Logik umfasst vor allem die Beweggründe (= Motivationen) von menschlichem Handeln, was das bekannte Beispiel von L. Fevbre illustrieren kann:

„Der König Franz I. fährt nach einer Liebesnacht mit seiner Mätresse in sein Schloss an einer Kirche, deren Glocken gerade läuteten, vorbei. Innerlich bewegt, unterbricht er seinen Weg, um an der Messe teilzunehmen und um gläubig seine Gebete zu verrichten“ [zit. nach: KORTÜM 1996: 27-28].

Der klassische Historiker wurde diese Episode in dem Sinne interpretieren, dass der König zu Gott bete, um Vergebung für seine Sünde zu erlangen; der Mentalitätenhistoriker dagegen wurde die Gründe für das Verhalten des Königs darin sehen, dass der letztere das macht, was seine Spontaneität und seine naive Aufrichtigkeit angeht, keine Unterschiede zwischen seinen religiösen Gefühlen und seinem Liebesleben, denn er fühlt noch nicht ihre Unvereinbarkeit.

Die erstere Version könnte somit als ein Missverständnis des Handlungsmotivs aufgefasst werden.

• *Ansätze in den Bereichen „Interlinguale Kommunikation“ und „Interkulturelle Translation“*

Diese Bereiche sind relativ gut in einer ganzen Reihe von vornehmlich sprachwissenschaftlich orientierten Disziplinen erforscht, unter denen vor allem die Kontrastive Linguistik, Übersetzungstheorie (Translationstheorie), Ethnopsycholinguistik, Fremdsprachendidaktik (speziell Fehlerlinguistik und auch Linguolandeskunde) zu nennen waren, was insbesondere in Bezug auf die Relation (*sprachlicher*) $Kode_x$ - (*sprachlicher*) $Kode_y$ gilt.

Stark vereinfachend kann man sagen, die genannten linguistischen Richtungen haben das gemeinsam, dass sie sich mit Differenzen zwischen (meistens) zwei unterschiedlichen, in dieser oder jener Weise in Kontakt miteinander tretenden Sprachen auseinandersetzen.

Der Übersetzungstheorie geht es dabei um die Schwierigkeiten, die durch die betreffenden Divergenzen im Translationsprozess entstehen, der Fremdsprachendidaktik - die Probleme dadurch im Prozess des Fremdsprachenerlernens, und die Kontrastive Linguistik musste eigentlich - dem Vorsatz nach - die beiden miteinbeziehen [vgl. REIN 1983: 4-5].

Die allgemeine IKK-Theorie konnte ziemlich viele Zugänge, Kategorien, Methoden und Analyseprozeduren von diesen Disziplinen übernehmen - man denke an die oben bereits erwähnten Verdienste der Übersetzungswissenschaft im Modellieren von Kommunikationsprozessen, aber auch an solche Kategorien wie *Äquivalenz* mit all deren möglichen Varianten und Derivaten, *Adäquatheit*, *kommunikativer Effekt* u.a.m., oder die in der Kontrastiven Linguistik entwickelten Begriffe *Kontrast*, *Interferenz*, *Transfer*, *Übergeneralisieren*.

Wie wir bereits festgestellt haben, waren die Basisbegriffe *Sprache* und *Kultur* eingedenk des Selbstwertes der ersteren - nicht zuletzt aus heuristischen Gründen auseinanderzuhalten. Demselben Grundsatz folgte offensichtlich intuitiv die Sprachwissenschaft, was außerdem durch eine gewisse Universalität der natürlichen Sprachen, zumindest auf der Sprachsystemebene, begünstigt wurde. In vielen Fällen jedoch funktionierte dieser Grundsatz nur schwer - es stellte sich nämlich heraus, dass es eine Überschneidungszone zwischen Sprache und Kultur sowie Kultur und Text gibt, die eine Hinwendung zum Begriff der Kultur unumgänglich machte - was sich sowohl in programmatischen Erklärungen⁸ als auch in der empirischen Forschung äußerte.

In praktischer Hinsicht erschien diese Überschneidungszone u.a. in der Gestalt der Schicht der Lexik mit nationalkultureller Semantik, zu der man in der Translationstheorie am häufigsten *Realia* sowie bestimmte Arten der *Eigennamen*, *Phraseologismen* u.a. zählte.

Dieselbe Gruppe sprachlicher bzw. sprachlich manifester Phänomene nahm eine zentrale Stelle im begrifflichen Repertoire der *Linguolandeskunde* bzw. *Landeskundlich bezogener Linguistik*. Sie würde allerdings unter einem anderen Aspekt - als eine latente Quelle landeskundlicher Informationen über das Land der Zielsprache behandelt, die direkt in ihrem Unterricht freigesetzt werden müssen.

Im Rahmen dieser Richtung wurden u.a. für die gesamte IKK-Theorie wichtige Fragen wie *Grad der Spezifik* (vgl. z.B. die sog. *Hintergrundlexik* bei Verescagin, Kostomarov), *Kriterien der Spezifik* (vgl. [DONEC 1990: 50]), *kulturelle Relevanz* bzw. *Kulturwert* (vgl.

⁸ Vgl. die Proklamierung der Translatologie als „Sondersorte kulturbedingter Textologie“ und Translation als „kultureller Transfer“ bei (REIß, VERMEER 1984: 2-3) bzw. transkultureller Transfer (VERMEER 1994: 34).

[REICHSTEIN 1985: 204]) der betreffenden Erscheinungen diskutiert.

- *Ansätze in den Bereichen „Interkulturelle Didaktik“ und „Interkulturelle Erziehung“*

Diese Bereiche haben eine zweideutige Natur: in ihrem Rahmen kann sowohl die eigentliche (z.B. wenn der Lehrer/Trainer einer anderen Kultur als die Lerner angehört) als auch die sekundäre IKK stattfinden. Hinsichtlich der IKK-Theorie besteht ihr Wert vor allem darin, dass hier ihre wesentlichen *Ziele* formuliert sowie einige Verfahren und Methoden zum Erreichen dieser angeschnitten wurden.

Als Globalziele der interkulturellen Erziehung erscheinen gewöhnlich der Beitrag zur Völkerverständigung, Relativierung von ethnozentrischen Sichtweisen sowie Abbau von Vorurteilen [PAULDRACH 1992: 8]. Die Rolle des Erziehungsideals übernimmt eine kulturell sensible, tolerante, ethnozentrismusfreie und solidare Persönlichkeit (NIEKE 1995: 200-201).

Als Schlüsselproblem der interkulturellen Didaktik erscheint bei den meisten Autoren die Entwicklung von *interkultureller Kompetenz* (vgl. [NIEKE 1995: 200-201; SCHREITER 1995: 16]), und als deren praktische Hauptaufgabe - die Effektivierung und Optimierung von Zusammenarbeit zwischen Vertretern unterschiedlicher Kulturen. Diese Ziele sollen mit Hilfe einer ganzen Reihe von inzwischen ausgearbeiteten Didaktisierungsmethoden und -techniken (s. dazu z.B. [MÜLLER 1995a: 46-47]) erreicht werden, von der inzwischen etablierten *Culture Assimilator*-Technik bis hin zu der ausgefalleneren Sensibilisierungsmethodik wie die *Zwei-Kulturen-Simulation BaFa'BaFa'* sowie den neueren Unterrichtstechnologien, die das Internet eröffnet [vgl. BRAMMERTS 1995].

1.2 Ansätze aus der Sicht einzelner Faktoren der Interkulturellen Kommunikation

In diesem Überblick beschränke ich mich auf die Faktoren, die in der vorangegangenen Erörterung weniger zur Geltung gekommen sind.

- Der Faktor *Kommunikant*

Dieser Faktor - also Vorstellungen von dem Kommunikationspartner sowie von sich selber - gehört zu den best erforschten, und zwar in mehreren wissenschaftlichen Richtungen.

Der Beitrag der Soziologie und der Sozialpsychologie zur Aufdeckung und Erforschung von solchen Kommunikationsparametern wie *soziale Rolle, Erwartung, Status, Stereotyp, Autostereotyp, Vorurteil, Feindbild* wurde bereits erwähnt, aber dieselben oder ähnliche Kategorien fanden Einzug auch in die klassische Kommunikationstheorie (vgl. *symmetrische und komplementäre Interaktionen* bei [WATZLAWICK 1993: 69]), Literaturwissenschaft - vgl. *Imagologie* [HARTH 1994: 7], und man verwendet sie seit einer geraumen Zeit auch in der IKK-Theorie [vgl. *Stereotype* in GUDYKUNST ET AL. 1988, MOG, ALTHAUS 1992] usw.

Die *Fremdenbilder* und insbesondere *Selbstbilder* (vgl. z.B. (MISHIMA 1993: 124)) sind ein immer wiederkehrendes Thema in den Reiseberichten, Memoiren, philosophischen Reflexionen, also in der nationalkulturellen Kognition und Investigation.

- Der Faktor *Motivation*

Der kulturologisch-vergleichende Zugang zu diesem Faktor hat eine ziemlich lange Geschichte in den Geisteswissenschaften, wenn man sich z.B. an die bahnbrechenden Arbeiten von M. Weber über die protestantische Arbeitsethik erinnert, wo es eigentlich um die religionsspezifische Leistungsmotivation geht. Diese Tradition wird zur Zeit in der interkulturellen Managementtheorie weiter entwickelt (vgl. [DREESMANN 1996]).

Die ersten Spuren der Beschäftigung mit dieser Thematik lassen sich noch früher entdecken, und zwar in der nationalkulturellen oder in diesem Fall, genauer gesagt, ethnokulturellen Investigation:

„Die Anfänge der kulturvergleichenden Motivationspsychologie gehen im Grunde weit zurück. Schon immer haben Reisende über andersartige Ziele und Motive bei fremden Völkern berichtet. Fremdartige Handlungen sind schon für sich interessant, und natürlich ist es allemal von praktischem Wert zu wissen, dass Menschen in anderen Kulturen andere als die uns geläufigen Ziele verfolgen. Wer z.B. an der Küste Neuguineas zu den Asmat kam oder auf den Philippinen zu den Ilongot, tat gut daran zu wissen, dass dort die Männer ein bei uns unbekanntes Motiv hatten (...): ihre Kraft und Mannbarkeit durch Erfolge in der Kopfjagd zu beweisen“ [KORNADT 1993: 181]

Aus der Sicht der IKK-Theorie (Typologie der Missverständnisse) könnte man diese Bemerkung von H. J. Kornadt in

dem Sinne interpretieren, dass in der beschriebenen Situation die Gefahr eines schwerwiegenden Motiv-Missverständnisses bestand.

Hinweise auf die kulturelle Bedingtheit von menschlichen Motiven kann man auch in der Soziologie finden, so zählt M. Argyle zu Kulturprodukten z.B. die Leistungsmotivation, das Bedürfnis nach Geld und die Hingabe an ethische oder ideologische Werte und an Gemeinschaftsziele.

Eine selbständige Aufgabe stellt die in der letzten Zeit auch die in der Interkulturalistik in Angriff genommene Erforschung der Motive, die die Menschen zu interkulturellen Kontakten veranlassen, dar (vgl. [LINDHORST 1990: 179-180]).

- Der Faktor *Thema*

Der Faktor *Thema* rückte in das Zentrum des Forschungsinteresses von Sprach- und Kommunikationswissenschaftlern mit der Entwicklung der Textlinguistik in den 70er-80er Jahren. Doch zumindest ein Teil interkultureller Probleme, die mit dem Faktor *Thema* verbunden sind, ist seit mehr als 2 Jahrhunderten bekannt - gemeint ist „einer der schillerndsten Begriffe der Ethnologie“ (A. Schmidt) - das *Tabu*, den wir den Südsee-Expeditionen von J. Cook verdanken (zit. nach: [SCHRÖDER 1995: 17]).

Genauer gesagt, der Tabu-Begriff ist breiter als das „Thema“ und umfasst gewöhnlich Verbote, bestimmte Handlungen auszuführen (gewisse Orte zu besuchen, diese oder jene Speisen zu essen, bestimmte Körperteile zu berühren, einige Gegenstände oder Wesen mit direktem Namen zu benennen usw.). Auf der Basis des letzten Verbots (auch „sprachliche (verbale) Tabus“ genannt) entwickelte sich die erweiterte Bedeutung des Terminus „Tabu“ die auch die Themen einschließt, die es verboten oder nicht empfohlen ist, in der jeweiligen Kultur anzuschneiden. Es gibt inzwischen die ersten Hinweise über die Missverständnisse, die auf die Inkongruenzen in den Listen der tabuierten Themen in den kontaktierenden Kulturen zurückgehen.

In den Soziologie- und in den IKK-Studien der letzten Jahre (insbesondere in den konversationsanalytisch gerichteten) kamen weitere kontrastiv-kulturologische Aspekte des Faktors *Thema* zum Vorschein: *phatische Themen*, *kommunikativ-strategische*

Annäherung an das eigentliche Thema (vgl. [MALETZKE 1996: 107]), *allgemeines Mitteilungsbedürfnis* [OTTERSTEDT 1993: 183].

- Der Faktor *Kode*

Der wichtigste Kode, der in der Kommunikation verwendet wird, die natürliche Sprache, ist zweifelsohne der am gründlichsten erforschte. In der IKK-Theorie amerikanischer (soziopsychologischer) Prägung aber wurde dieser Bereich kaum beachtet - die Erörterung dieses Faktors ging selten über die Hypothese der linguistischen Relativität von Sapir/Whorf sowie den nahezu obligatorischen „Schnee von Eskimos“ (s. weiter unten) hinaus.

Die sprachwissenschaftliche Abzweigung der Interkulturalistik hat diese Defizite bisher noch nicht ganz beseitigen können, vor allem deswegen, weil sie sich hauptsächlich auf die Konversationsanalyse der interkulturellen Diskurse konzentrierte und andere Aspekte der interlingualen Differenzen (z.B. des systemsprachlichen Charakters) sowie deren kommunikativen Einwirkungen eher vernachlässigte.

Die größten Erfahrungen in Bezug auf die Spezifik der kontaktierenden Sprachen wurden ursprünglich zweifellos in der Translationstheorie gesammelt, später kamen wertvolle Impulse aus der Kontrastiven Linguistik und der Landeskundlich bezogenen Linguistik hinzu. Zu den wichtigsten Erkenntnissen auf diesem Gebiet könnte man die Einsicht zählen, dass die Sprachen die außersprachliche Wirklichkeit unterschiedlich gliedern, „kartieren“, was sich sowohl in der Verteilung der Inhalte zwischen unterschiedlichen Sprachebenen als auch im lexikalischen Subsystem äußern kann. Eine weitere relevante Erkenntnis kann man in der Unterscheidung zwischen der rein sprachlichen (die sich seinerseits in mehrere Abarten untergliedern lässt) und der extralinguistisch bedingten Spezifik der betreffenden Einheiten sowie die Entwicklung der Kategorie der nationalkulturellen Semantik (vgl. [KUTZ 1981; DONEC 1990] erblicken).

Bei aller Wichtigkeit der Sprache als Kommunikationsmittel ist sie bei weitem nicht der einzige Kode, der im menschlichen Verkehr eingesetzt wird. Unter den weiteren Kodes, die speziell in der Interkulturalistik einen bedeutenden Platz gefunden haben, lässt sich auch die sog. *nonverbale Sprache* (Kinesik, Proxemik, Chronemik usw.) hervorheben (vgl. [OTTERSTEDT 1993]).

Weniger Aufmerksamkeit aus interkulturalistischer Sicht haben bisher andere semiotische Subkodes gefunden; es liegen lediglich vereinzelte Erkenntnisse über die *Rituale* als symbolische Handlungen (vgl. [BOESCH 1980]) vor, die ihren Ursprung in der herkömmlichen Ethnologie haben, sowie die *Konsumption bestimmter Güter*, deren Untersuchung mit dem Namen des bekannten französischen Soziologen P. Bourdieu [BOURDIEU 1974] verbunden wird.

1.3 Ansätze aus der Sicht einzelner wissenschaftlicher Disziplinen

Deduktiv - etwa der „inneren Form“ (der nominativen Motivation) des Terminus nach - zu urteilen, wäre die IKK als eine Überschneidungszone zwischen der Kommunikationstheorie und der Kulturologie aufzufassen. Es wäre in diesem Zusammenhang logisch, sie als Quellenwissenschaften zu betrachten und sich auf ihre Erkenntnisse bei der Entwicklung von Basiskonstituenten der IKK-Theorie zu stützen. Dieser Versuch wurde sich leider als wenig fruchtbar erweisen, denn die beiden - wie es sich in unserer vorangegangenen Analyse gezeigt hat - existieren in vielen Varianten, als sehr allgemeine Wissensbereiche mit unscharfen und unpräzisen Umrissen.

Oben wurde bereits gesagt, dass die nominelle (explizit betitelte) IKK-Theorie im wesentlichen in zwei Formen existiert: *a) soziopsychologisch-behavioristisch* und *b) konversationsanalytisch-pragmatisch*.

Das Vorhandensein dieser beiden Richtungen schließt nicht aus, dass es auch andere Zugänge geben kann, und zwar lassen sich darunter der *psychoanalytische*⁹ Ansatz [MOG, ALTHAUS 1993], der *konsensphilosophische* Ansatz in der Tradition von J. Habermas sowie der *hermeneutische* Ansatz (Interkulturelle Germanistik in der Auslegung von A. Wierlacher, H. J. Krumm u.a.) erwähnen. Innerhalb dieser Richtungen sind zahlreiche interessante Erkenntnisse gewonnen worden, doch insgesamt scheinen ihre begrifflichen Raster zu großmaschig für die Analyse konkreter IKK-Prozesse zu sein.

⁹ Einen interessanten psychoanalytischen Versuch, allerdings im Sinne der „nationalkulturellen Kognition“, stellt die Arbeit von Maaz H.-J. *Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR* (1990) dar.

Es gibt wiederum Arbeiten, deren wissenschaftlich-klassifikatorische Zuordnung nur mit Mühe wegen ihrer Eklektizität erfolgen kann, vgl. z.B. eine etwas künstlich anmutende Mischung aus ethnozoologischen (die Lage der türkischen Migranten in der Bundesrepublik), ethnohistorischen (die Entwicklung der türkischen Nation) und soziolinguistischen (Pidgin- und Kreolsprachenproblematik) Fragen bei W. König [KÖNIG 1993].

- *IKK-Theorie und Kulturologie*

Wie eben erwähnt, lässt sich eine deutlich definierbare Kulturtheorie bzw. Kulturologie kaum abgrenzen - es wäre richtiger, darunter eine ziemlich lose Gruppe von geisteswissenschaftlichen Disziplinen zu verstehen, in denen die Kultur zumindest als eine der Schlüsselkategorien fungiert. In jedem Fall wäre die Feststellung angebracht, dass sich die IKK-Theorie auf die Ergebnisse der wie auch immer verstandenen Kulturologie nur schwerlich stützen kann.

Wie es scheint, resultiert diese schlechte Kompatibilität vor allem aus der recht neuartigen Fragestellung der IKK-Theorie und der Spezifik ihres Forschungsgebietes im Vergleich zu der herkömmlichen Kulturtheorie.

Die letztere befasst sich - ganz allgemein gesehen - mit dem Verhältnis *Kultur* und *Gesellschaft*, *Kultur* und *Persönlichkeit* [MARKARJAN 1983: 108] sowie, man kann hinzufügen, *Kultur* und *Natur*. Die interkulturelle Konfrontation als Methode ist hier durchaus vorhanden, doch die Aufdeckung von Gemeinsamkeiten/Unterschieden betreffender Kulturen zielt in der Regel entweder auf ihre Zuordnung zu bestimmten Typen bzw. Familien (*Kulturgenealogien* und *-typologien*) oder die Beschreibung einzelner stadialer Zustände der jeweiligen Kultur (z.B. *Kultur* und *Zivilisation*), wobei das größere Augenmerk den Gemeinsamkeiten gilt. Der Analysevektor ist größtenteils *diachron* gerichtet, die Zielsetzung wäre zumeist als rein *theoretisch* aufzufassen, in der Rolle der handelnden Subjekte fungieren typischerweise die Kulturen selbst (und nicht deren Träger).

Die IKK-Theorie dagegen setzt sich mit der Relation *Kultur* und *Kultur* ($Kultur_x - Kultur_y$) auseinander, und zwar (a) mit *Differenzen* zwischen diesen Kulturen, (b) und zwar mit solchen, die *Kommunikationsstörungen* verursachen können (was den *interpersonalen* Blickwinkel bewirkt) und (c) zum Zwecke deren

Vermeidung und Neutralisierung (angewandte Orientierung). Der zeitliche Analysevektor ist meistens *synchron*, d.h. es werden moderne und in der Regel stadial gleichwertige Kulturen X und Y verglichen.

Diese Konstellation erinnert im wesentlichen an die Situation, die sich in der Sprachwissenschaft mit der Entstehung der *Kontrastiven Linguistik* in den 70er-80er Jahren ergeben hat. Diese zeichnete sich bekanntlich von den anderen linguistischen „Komparatistiken“ (historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, Sprachtypologie, Charakterologie) u.a. durch:

- den praktisch-pragmatischen Bezug, der in der Orientierung auf die Interessen der Linguodidaktik und Übersetzung bestand und sich u.a. in der Vorliebe für Fehler bei der Fremdsprachenverwendung als Analysestoff äußerte;

- Konzentration auf Unterschiede (Kontraste) und nicht die auf die Gemeinsamkeiten zwischen den zu vergleichenden Sprachen;

- und zwar solche Kontraste, die Fehler bei der Fremdsprachverwendung verursachen können;

- Beliebigkeit der zu konfrontierenden Sprachpaare (also nicht unbedingt nach der genetischen oder territorialen Nähe);

- die synchrone Ausrichtung der Analyse [REIN 1983].

Die Linguistik hat schon mehrere Male Vorbilder für andere Geisteswissenschaften geliefert - in den letzten Jahrzehnten war es z.B. der Strukturalismus (vgl. die strukturalistische Anthropologie von C. Levi-Strauss oder die strukturalistische Soziologie von P. Bourdieu). In dieser Hinsicht - unter Rücksicht auf oben angeführte Ähnlichkeiten - wäre die Proklamierung einer selbstständigen *kontrastiven Kulturologie* als einer selbstständigen Richtung im Rahmen der gesamten Palette von Wissenschaften über die Kultur denkbar.

Die erwähnten Similaritäten zwischen der Kontrastiven Linguistik und der Kontrastiven Kulturologie ließen sich in Form folgender Tabelle illustrieren.

<i>Kontrastive Linguistik</i>	<i>Kontrastive Kulturologie</i>
Synchronie	Synchronie
moderne Sprachen	moderne Kulturen
konkretes Paar der zu analysierenden Sprachen	konkretes Paar der zu analysierenden Kulturen
angewandte Orientiertheit (Fremdsprachenunterricht, Übersetzung)	angewandte Orientiertheit (interkulturelle Kommunikation, Tätigkeit)
kontrastiver Vergleich als Hauptmethode	kontrastiver Vergleich als Hauptmethode
Fehler als beliebter Analysestoff	„critical incidents“, Missverständnisse als beliebter Analysestoff

Welche Schlussfolgerungen lassen sich nun auf der Basis von festgestellten Analogien ziehen? Angebracht wäre erstens der Schluss, dass die Entstehung und Entwicklung der IKK-Theorie dem allgemeinen Trend in den Geisteswissenschaften entspricht, speziell dem Trend zu mehr Funktionalität und Angewandtheit. Zweitens sollte auch die allgemeine Kulturtheorie der Tatsache bewusst werden, dass ihre zahlreiche Familie um ein Glied reicher geworden ist und nachzudenken versuchen, welchen Nutzen sie ihrer neuen Schwester bringen und was sie wiederum von ihr entlehnen könnte.

Noch eine wichtige theoretische Frage in diesem Kontext wäre darüber hinaus, welche weiteren Richtungen außer der IKK-Theorie die kontrastive Kulturologie mit einschließen könnte? Eine genaue Antwort auf diese Frage lässt sich zur Zeit nicht geben, aber man kann vermuten, dass dazu u.a. die Theorie des interkulturellen Managements oder auch die Theorie der interkulturellen Tätigkeit insgesamt (sofern sich diese irgendwann herausbildet) sowie z.B. die Konfliktologie gehören würden.

- *IKK-Theorie und die Soziologie*

Die beiden Disziplinen haben natürlicherweise vieles gemeinsam, und, wie wir schon einmal festgestellt haben, verdankt die IKK-Theorie viele ihrer Kategorien und Forschungsprozeduren der Soziologie und der Sozialpsychologie, was insbesondere für den Block *Kommunikant_x - Kommunikant_y* zutrifft.

Es gibt allerdings auch einen prinzipiellen Unterschied zwischen den beiden, der aus den Diskrepanzen oder gar aus dem Widerspruch ihrer Forschungsobjekte resultiert: wenn die (nationale) „Kultur“, wie gezeigt wurde, das ist, was über viele Generationen währt, umfasst das „Sozium“ nur mehrere Generationen von gleichzeitig lebenden Menschen, und darüber hinaus meistens der aktiv handelnden (erwachsenen) Generationen. Damit lässt sich eine gewisse Oberflächlichkeit des soziologischen Ansatzes erklären, die auch N. Elias bemerkte:

„Im Vordergrund des soziologischen Interesses stehen gegenwärtig relativ kurzfristige Prozesse und zumeist überhaupt nur Probleme, die sich auf einen gegebenen Zustand der Gesellschaften beziehen. Die langfristigen Transformationen der Gesellschaftsstrukturen und damit auch der Persönlichkeitsstrukturen hat man im großen und ganzen gegenwärtig aus den Augen verloren“ [ELIAS 1976a: VIII].

Das Verhältnis *Soziologie*¹⁰ ↔ *Kulturologie* könnte man eventuell mit Hilfe der Analogie *herkömmliche*“ (*irdische*) *Meteorologie* (mit ihren Temperatur-, Luftdruck- und sonstigen Messungen) ↔ *kosmische* (*Satelliten-*) *Meteorologie* (mit ihren Bildern der Zyklon- oder Antizyklonentwicklung, Orkane, Meeresströmungen usw.) veranschaulichen.

Es mag auf den ersten Blick erscheinen, dass gerade für die IKK-Theorie diese „Tiefgründigkeit“ der Kulturologie nicht so aktuell sein sollte, doch dieser Eindruck trägt - zumindest für mehrere Bereiche der Interkulturalistik wie nationalkulturelle Kognition, interkulturelle Didaktik oder Erziehung, wo die Hinwendung zu Grundzügen der jeweiligen Kulturen wahrscheinlich unumgänglich ist.

- *IKK-Theorie und die Landeskunde/Linguolandeskunde*

Oben wurde ausgeführt, dass einer der Impulse für den interkulturellen Boom der letzten Jahrzehnte aus der Fremdsprachendidaktik kam und gewissermaßen eine Fortsetzung der „kommunikativen Wende“ darstellte. Dabei gab es in dieser Didaktik bereits seit den 80-er Jahren des vorigen eine Strömung, die man der IKK-Sphäre (genauer gesagt, der sekundären IKK bzw. Didaktik)

¹⁰ Und wohl noch mehr die *Politologie*.

zurechnen kann - gemeint ist die *Landeskunde* (oder die *Kulturkunde*, wie sie früher einmal hieß), die als Zusatz zum eigentlichen Fremdsprachenunterricht in die Lehrpläne aufgenommen und hauptsächlich als Vermittlung der Kenntnisse über das Land der Zielsprache aufgefasst wurde.

Die Landeskunde-Diskussion spielte in den sechziger-achtziger Jahren schon dieses Jahrhunderts in der Fremdsprachenphilologie eine große Rolle, allerdings ohne greifbare Ergebnisse, wovon eine ganze Menge von wenig schmeichelhaften Epitheta zeugen kann, die die Landeskunde in dieser Diskussion erhalten hat: ein „Unfach“ (R. Picht und S. J. Schmidt), ein „Buch mit sieben Siegeln“ (H. Delmas, K. Vorderwülbecke), ein „unmögliches Fach aus Deutschland“ (K. Gürtler, T. Steinfeld)¹¹ oder „ein ominöser Begriff, der viel Verwirrung stiftet“, „Monster von Loch-Ness der Fremdsprachenphilologie“ [PICHT 1995: 67] usw.

Die angeführten Stellungnahmen zur Landeskunde gehen wohl auf die Schwierigkeiten, den Erkenntnisgegenstand, Basiswissenschaft und Methoden dieser Disziplin zu definieren [LANDESKUNDE 1989: 4-5] sowie auf die Heterogenität, Komplexität und Volumen des zu vermittelnden Lehrstoffes zurück.

Trotz verschiedener Versuche, das Landeskunde-Konzept zu modernisieren, läuft sie in der Praxis selten über die Präsentation von einigermaßen kompiliertem Wissen über die Geographie, administrativen Staatsaufbau, Parteienlandschaft, Kultur¹² u.a. hinaus. Hier wirkt offensichtlich der paradigmengestaltende Einfluss des Titularbegriffes „Land“, der ja an sich eine Einheit der politischen und ökonomischen Geographie¹³ darstellt, fort.

Die Nachteile von *Land* als Terminus sind schon z.T. unter dem Punkt (1.2.3.) erörtert worden. Man muss dazu hinzufügen, dass im Vergleich zum interaktionistischen IKK-Ansatz die Landeskunde auch durch ihre Orientierung nur auf das Land der Zielsprache verliert, denn das eigene Land der Lernenden bleibt in der Regel im Schatten. Wohl aus diesem Grunde wurden Versuche unternommen, Landeskunde in die *Landeskunde* bzw. *Länderwissenschaft*

¹¹ Zit. nach: PAULDRACH 1992: 5).

¹² Hier im Sinne: „geistige Kultur“.

¹³ Charakteristischerweise halten z.B. M. Erdmenger und H.-W. Istel es für notwendig, die Landeskunde von der Geographie abzugrenzen (ERDMENGER, ISTEL 1973: 22).

umzufunktionieren (vgl. [LANDESKUNDE 1989: 148]), aber bisher scheinen sie wenig gebracht zu haben.

A. Pauldrach schlug zur Verringerung „praktischer Schwierigkeiten bei der Umsetzung „herkömmlicher“ Landeskundekonzeptionen“ als eine Art Kontamination von Interkulturalistik und Landeskunde *interkulturell verfahrenende Landeskunde* vor, die folgende Aspekte einschließt:

1 „Konfrontative Semantik“ (nach B.-D. Müller).

2 Erweiterung des Gegenstandsbereichs der Landeskunde um das Feld „Alltagskultur“ und „Leutekunde“ (nach H. J. Krumm).

3 Fremdperspektive.

4 Rückbezüglichkeit des Blickes auf das Fremde [PAULDRACH 1992: 11-12].

Als echt „interkulturell“ könnten hier im Prinzip nur Aspekte (3) und (4) anerkannt werden, und der Punkt (1) verdiente eine gesonderte Erörterung.

Erstens setzt schon der Begriff „konfrontative Semantik“ die Hinwendung zur Fremdsprache oder, genauer gesagt, zu Fremdsprachen voraus, und die Landeskunde hätte, wie bereits ausgeführt, ihr Daseinsrecht nur als Ergänzung zum eigentlichen Fremdsprachenunterricht.

Zweitens könnte die Konzeption von B.-D. Müller (dem Namen nach) falsche Assoziationen zu kontrastiver Linguistik bzw. Linguolandeskunde erwecken, doch in der Wirklichkeit handelt es sich in seiner Arbeit [MULLER 1981] um kulturspezifische Assoziationen von den - auf den ersten Blick - landeskundlich unmarkierten hyperonymischen Wörtern wie etwa die spanischen / deutschen Korrelate FAMILIA / FAMILIE, CASA / HAUS oder NEVERA / KÜHLSCHRANK.

Die Phänomene dieser Art werden zwar auch in der Linguolandeskunde behandelt - meist als Abart der sog. *Hintergrundlexik* bzw. als Bezeichnungen von *teilweise kulturspezifischen Inhalten* - doch nur als ein Teilproblem. Den Kern des linguolandeskundlichen Materials bilden nämlich *äquivalenzlose Wörter (Realia)* bzw. *Wörter mit nationalkultureller Semantik* (für das Deutsche etwa wie *Richtkrone, Eisbein* etc.) und *Eigennamen von nationalkulturellem Wert* (*Hauptmann von Köpenick, der Alte Fritz, Elbflorenz*).

Die Linguolandeskunde in der Auslegung von E. M. Verescagin und V.G. Kostomarov könnte überhaupt als eine sowjetische Variante der IKK-Theorie (und zudem eine sehr frühe im Vergleich mit der westeuropäischen, aber auch der nordamerikanischen Abzweigungen) betrachtet werden - insbesondere in der Anfangsphase ihrer Entwicklung. Dies äußert sich u.a. darin, dass sie als Ausgangsbegriff nicht das „Land“, sondern eben die „Kultur“ nutzt; in der ersten Ausgabe von „Sprache und Kultur“ werden beispielsweise solche nun traditionellen IKK-Probleme wie *Akkulturation*, *Kulturschock*, *Kulturspezifik von Alltagsverhalten*, *Gestik und Mimik*, *Hintergrundwissen* u.a. diskutiert. Allmählich entwickelte sich aber in ihr der Trend, alles Kulturspezifische in der Sprache und zwar größtenteils in der lexikalischen Bedeutung (vgl. die sog. „linguolandeskundliche Theorie des Wortes“) aufzulösen: die Kinesik- und Mimikeinheiten müssen nun nicht mehr als selbständige Entitäten, sondern in verbalisierten Form von „somatischen Redensarten“ [VERESCAGIN, KOSTOMAROV 1990: 162], d.h. von sprachlichen Bezeichnungen betreffender Kineme interpretiert werden.

Diese Entwicklung ist nur logisch, wenn man in Rücksicht das Hauptprinzip der Linguolandeskunde zieht: landeskundliche Kenntnisse direkt im Fremdsprachunterricht anhand von den sprachlichen Einheiten mit nationalkultureller Semantik mit Hilfe bestimmter methodischer und didaktischer Prozeduren und Lehrwerke „freizusetzen“.

Gegen dieses Prinzip lässt sich kaum etwas einwenden - unter der Bedingung, dass es nur sehr „sparsam“ bzw. „punktuell“ umgesetzt wird. Ansonsten entsteht die Gefahr einer landeskundlichen „Überlastung“ des Fremdsprachenunterrichts, bei der die ausufernde Masse der Landeskunde-Informationen alle anderen Aspekte dieses Unterrichts geradezu erdrückt (vgl. [WEINRICH 1980: 43]). Eben dieser Gefahr zu entkommen wäre m.E. den Autoren der Linguolandeskunde nicht ganz gelungen - wohl deswegen¹⁴ hat die betreffende Konzeption wenig Widerhall außerhalb der Sowjetunion und der Fachkreise „Russisch als Fremdsprache“ gefunden.

Dies ist in jedem Fall bedauerenswert, denn die Ausarbeitung der Linguolandeskunde-Konzeption und die nachfolgende Diskussion

¹⁴ Ein weiterer Grund dürfte in der maßlosen Ideologisierung liegen.

brachte eine ganze Reihe von interessanten theoretischen Erkenntnissen über das Verhältnis von sprachlicher und nationalkultureller Spezifik, über das Wesen der nationalkulturellen Semantik, über die möglichen Klassifikationen von sprach- und redespezifischen Einheiten sowie den Einheiten mit nationalkultureller Semantik und ihr Funktionieren in der IKK, d.h. über die Probleme, die bis jetzt sehr wenig Beachtung in der „nominellen“ IKK-Theorie gefunden haben.

- *IKK-Theorie und die Ethnographie*

Die *Ethnographie* - wohl die „prototypische“ Wissenschaft eines ganzen Spektrums von Disziplinen, zu dem u.a. auch die *Ethnologie*, *soziale* und *Kulturanthropologie* (über die Unterschiede darunter s. z.B. [LEVI-STRAUSS 1967: 12]) gehören, steht in mancher Hinsicht der IKK-Theorie am nächsten. Die Ähnlichkeit besteht vor allem in der Orientierung auf das Spezifische, das Besondere im Leben der jeweiligen Ethnie¹⁵, vgl.:

„..., dass die Ethnographie in der Beobachtung und Analyse menschlicher Gruppen besteht, die in ihrer Besonderheit betrachtet werden (... unter ihnen Gruppen, die von der unseren am meisten abweichen)“ [LEVI-STRAUSS 1967: 12].

Trotz dieser Ähnlichkeit konnte die IKK-Theorie bisher wenig von der Ethnographie übernehmen - abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen wie die Kategorien „Tabu“ oder „Ritual“. Daraus wäre zu schlussfolgern, dass es sich in den beiden Disziplinen entweder um andere Spezifika oder um andere Völker oder um andere Zielsetzungen handeln muss.

Dies ist auch in der Tat so: die traditionelle Ethnographie verfährt in der Regel intrakulturell, „monistisch“ - d.h. im Zentrum der Aufmerksamkeit steht nur die eine Kultur, und zwar die „fremde“. Die eigene Kultur des Forschers bleibt dabei normalerweise außer acht; dies könnte auch kaum anders sein, denn die beiden befinden sich auf unterschiedlichen Stufen der Zivilisationsleiter (mit allen

¹⁵ Abgesehen vielleicht von der angelsächsischen Sozialanthropologie, vgl.: „In den angelsächsischen Ländern zielt die Anthropologie auf eine umfassende Kenntnis vom Menschen ab, die ihren Gegenstand in seiner ganzen historischen und geographischen Ausdehnung umfasst; sie versucht eine Kenntnis zu erlangen, die auf die ganze menschliche Entwicklung anwendbar ist und zu positiven oder negativen, aber für alle menschlichen Gesellschaften gültigen Schlussfolgerungen neigt, angefangen bei der modernen Großstadt bis zum kleinsten melanesischen Stamm“ (LEVI-STRAUSS 1967: 380).

Vorbehalten gegenüber diesem Begriff, s. dazu Punkt (4.1.)) und sind somit schwer vergleichbar. Das Untersuchungsobjekt der Ethnographie/Anthropologie stellen vorwiegend sog. „schriftlose Völker“ [VIVELO 1988: 42] und unter diesen „... meist kleine, isolierte und wenig bekannte Gruppen“ [GUMPERZ 1982: 92] dar. Diese Schriftlosigkeit bewirkt u.a. Beobachtung und Beschreibung als wichtigste Forschungsmethoden, was seinerseits paradigmatisch zum Behaviorismus, Antimentalismus und Deskriptivismus führt. Die Zielsetzung ist im Normalfall ausschließlich *theoretisch*, m.a.W. die gewonnenen Erkenntnisse werden nicht für die Verbesserung bestehender Zustände bzw. der Kommunikation zwischen den Vertretern betreffender Kulturen herangezogen.

Trotzdem erscheint das Potential der Ethnographie für die IKK-Forschung noch nicht ganz erschöpft zu sein. Von besonderem Interesse wären dabei die Parallelitäten zwischen den „traditionellen“ und „modernen“ Kulturen, von denen sich mit Sicherheit - eingedenk der „sublimativen Spirale“ - viel mehr als die bereits erwähnten Tabus und Rituale finden ließen.

- *IKK-Theorie und einige andere Disziplinen*

Eine der Quellenwissenschaften der IKK-Theorie (insbesondere der amerikanischen Prägung) war die Soziopsychologie. Von da an wird dem *psychologischen* Aspekt der IKK eine nicht geringe Rolle beigemessen, und, wie V. Hinnenkamp hinweist, stand das Thema „Interkulturelle Kommunikation“ in praktischer Hinsicht überhaupt lange Zeit unter der Obhut der Psychologie [HINNENKAMP 1994a: 48].

Damit wäre offensichtlich das Interesse der Psychologie für die schwierigen seelischen und psychosomatischen Probleme gemeint, denen sich die Emigranten sowie die Rückkehrer in die Heimat (nach einem längeren Auslandsaufenthalt) ausgesetzt sahen, und die die etwas abschreckende Benennung „Kulturschock“ erhielten. Doch die ersten kontrastiv-psychologischen Untersuchungen waren wohl Versuche der Intelligenzmessung bei „zivilisierten“ und „Naturvölkern“ (vgl. [THOMAS 1993a: 41]).

Psychologischen Ursprung hat auch die empirische Assoziationsforschung, in deren Rahmen besonders viele interkulturelle Studien vor allem in Nordamerika in den sechziger Jahren durchgeführt wurden [REINFRIED 1995: 60]. Sie haben aber

bis jetzt ihre Aktualität nicht verloren und werden z.B. in der Psycholinguistik immer noch betrieben.

Oben wurde bereits der kontrastiv-kulturologische Ansatz in der Geschichte erörtert („Mentalitätengeschichte“). Es gibt inzwischen Hinweise, dass dieses Herangehen auch in der Politologie interessante Erkenntnisse erwarten lässt, vgl. die Differenzierung zwischen dem *statistischen* und *kulturellen* Paradigma bei der Interpretation eines politischen Sachverhalts (der potentiellen Entwicklung von Beziehungen zwischen Russland und Ukraine) bei S. Huntington [HUNTINGTON 1996: 45].

Schließlich sei eine Wissenschaft genannt, in der es keinen interkulturellen Ansatz gibt und auch axiomatisch nicht geben kann, denn sie befasst sich mit den „vorkulturellen“ Zuständen des Menschen - ich meine damit die *Humanethologie*, also die Wissenschaft über die biologischen Grundlagen des menschlichen Verhaltens (s. z.B. [EIBL-EIBESFELDT 1995]). Die Ergebnisse dieser Disziplin - gewissermaßen als „Vor-Universalien“ - könnten Interesse vor allem für die interkulturelle Erziehung darstellen, und zwar sowohl in der Funktion der Erklärung als auch für die Illustration des gleichen Ursprungs vieler auf den ersten Blick unterschiedlicher und fremd anmutender kultureller Züge.

Unser Überblick der Ansätze zur Erforschung der interkulturellen Kommunikation, der aus dreifacher Perspektive erfolgte, mag in mancher Hinsicht flüchtig und oberflächlich, in mancher wiederum - zu ausführlich und nicht ganz frei von Wiederholungen und Parallelitäten erscheinen. Dennoch können wir auf seiner Grundlage mehrere wichtige für die IKK-Theorie Schlussfolgerungen ziehen:

a) viele Aspekte der interkulturellen Problematik wurden lange vor der Entstehung der „nominellen“ IKK-Theorie erforscht, und die Resultate dieser Forschungen erwarten noch in vielem ihre Analyse und Integration in die letztere;

b) nicht alle IKK-Typen (und angrenzende Erscheinungen) sowie nicht alle IKK-Faktoren sind in dieser „nominellen“ IKK-Theorie gleichwertig erforscht worden, und diese Defizite müssen ebenfalls nachgeholt werden;

c) die Entstehung und Entwicklung der IKK-Theorie ihrerseits eröffnet neue Perspektiven für die Kulturwissenschaft insgesamt -

man kann u.a. erwarten, dass sich in ihrem Rahmen als ein selbständiger Zweig eine „kontrastive Kulturologie“ herausbildet.

Literaturliste

1 *Aifan U.* Balanceakt auf dem Drahtseil. Theorie, Analyse und didaktische Behandlung von Stereotypen und Vorurteilen im Unterricht an Hochschulen. In: *Breuer I., Sölter A.* (Hrsg.) *Der fremde Blick. Perspektiven interkultureller Kommunikation und Hermeneutik.* Wien : Studienverlag, 1997. S. 265-285.

2 *Auer P.* Kontextualisierung. In: *Studium Linguistik* 19. 1986. S. 22-47.

3 *Boesch E. E.* Kultur und Handlung. Einführung in die Kulturpsychologie. Bern et al. : Huber, 1980. 270 S.

4 *Bolten J.* Interkulturelles Management. Forschung, Consulting und Training aus interaktionistischer Perspektive. In: *Wierlacher A., Stotzel G.* (Hrsg.) *Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandsoptik.* München : iudicium, 1994. S. 201-238.

5 *Bourdieu P.* Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt a. M. : Suhrkamp, 1974. 201 S.

6 *Brammerts H.* Tandem Learning and the Internet. Using New Technology to Acquire Intercultural Competence. In: *Jensen et al.* (eds.) *Intercultural Competence. A New Challenge for Language Teachers and Trainers in Europe.* Aalborg : University Press, 1995. S. 209-222.

7 *Braun P., Schaeder B., Volmert J.* Internationalismen - Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie. Tübingen : Niemeyer, 1990. 193 S.

8 *Bruder K. J.* Psychologie und Kultur. In: *Hansen K. P.* *Kulturbegriff und Methode: der stille Paradigmenwechsel in den Geisteswissenschaften.* Tübingen : Narr, 1993. S. 149-170.

9 *Burguiere A.* Der Begriff der „Mentalitäten“ bei Marc Bloch und Lucien Febvre: zwei Auffassungen, zwei Wege. In: *Raulff U.* (Hrsg.) *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse.* Berlin : Wagenbach, 1987. S. 50-68.

10 *Clyne M.* Zu kulturellen Unterschieden in der Produktion und Wahrnehmung englischer und deutscher wissenschaftlicher Texte. In: *Info DaF*. 4/1991. S. 376-383.

11 *Clyne M.* *Inter-cultural Communication at Work: Cultural Values in Discourse*. Cambridge : Cambridge University Press, 1994. 244 p.

12 *Cole M., Scribner S.* *Kul'tura i myslenie (Culture @ Thought)*. *Psichologiceskij ocerk*. Moskva : Progress, 1977. 260 S.

13 *Donec P.* Onomasiologie und die landeskundlich bezogene Linguistik. In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch DDR-UdSSR*. 1990. S. 253-259.

14 *Dreesmann H.* Motivation im interkulturellen Kontext. In: *Bergemann N., Sourisseaux J.* (Hrsg.) *Interkulturelles Management*. Aufl. 2, überarb. Heidelberg : Physica, 1996. S. 81-110.

15 *Eibl-Eibesfeldt I.* *Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriss der Humanethologie*. Aufl. 3, überarb. u. erw. München : Piper, 1995. 1118 S.

16 *Elias N.* *Über den Prozess der Zivilisation: soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Bd. 1: *Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*. Frankfurt a. M. : Suhrkamp, 1976a. 332 S.

17 *Fleischer M.* Diskurs-Interdiskurs-Kultur. Systemtheoretische Betrachtungsweise (Hypothesen). In: *Ertelt-Vieth A.* (Hrsg.) *Sprache, Kultur, Identität: Selbst- und Fremdwahrnehmungen in Ost- und Westeuropa*. Frankfurt a. M. et al. : Lang, 1993. S. 179-196.

18 *Giesen B.* Die Dialektik der weltgesellschaftlichen Kommunikation. In: *Reimann H.* (Hrsg.) *Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft: zur Theorie und Pragmatik globaler Interaktion*. Opladen : Westdeutscher Verlag, 1992. S. 60-65.

19 *Gnutzmann C.* „Abstracts“ und „Zusammenfassungen“ im deutsch-englischen Vergleich. In: *Müller B.-D.* (Hrsg.) *Interkulturelle Wirtschaftskommunikation*. München : iudicium, 1991. S. 363-378.

20 *Gudykunst W. B., Ting-Toomey S., Chua E.* *Culture and Interpersonal Communication*. Newbury Park et al. : Sage, 1988. 278 S.

21 *Gumperz J. J.* *Sprache, lokale Kultur und soziale Identität*. Düsseldorf : Schwann, 1975. 194 S.

22 *Gumperz J. J.* Discourse Strategies. Cambridge et al. : Cambridge University Press, 1982. 225 p.

23 *Günthner S.* Diskursstrategien in der interkulturellen Kommunikation. Analysen deutsch-chinesischer Gespräche. Tübingen : Niemeyer, 1993. 324 S.

24 *Hammerschmidt A. C.* Fremdverstehen. Interkulturelle Hermeneutik zwischen Eigenem und Fremdem. München : iudicium, 1997. 267 S.

25 *Harth D.* Fiktion des Fremden. Vorbemerkungen des Herausgebers. In: *Harth D.* (Hrsg.) Fiktion des Fremden. Erkundung kultureller Grenzen in Literatur und Publizistik. Frankfurt a. M. : Fischer, 1994. S. 7-14.

26 *Hess-Lüttich E. W. B.* Xeno-Linguistik. Zur Rolle der Sprache in der „Interkulturellen Germanistik“. In: *Hess-Lüttich E. W. B., Papiór J.* (Hrsg.) Dialog: Interkulturelle Verständigung in Europa: ein deutsch-polnisches Gespräch. Saarbrücken, Fort Lauderdale : Breitenbach, 1990. S. 51-73.

27 *Hinnenkamp V.* Interkulturelle Kommunikation - *strange attractions*. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Heft 93: Interkulturelle Kommunikation. 1994a. S. 46-74.

28 *Hinnenkamp V.* Interkulturelle Kommunikation. Heidelberg : Groos, 1994b (Studienbibliographien Sprachwissenschaft; Bd. 11). 156 S.

29 *Hofstede G.* Interkulturelle Zusammenarbeit. Wiesbaden : Gabler, 1993. 328 S.

30 *Hollenweger W. J.* Erfahrungen der Leibhaftigkeit. Interkulturelle Theologie. Aufl. 2. München : Kaiser, 1990. 381 S.

31 *Huntington S. P.* Kampf der Kulturen: die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München, Wien : Europaverlag, 1996. 581 S.

32 *König W.* Aspekte der interkulturellen Kommunikation. Osnabrück : Universität Osnabrück, 1988/1993. 154 S.

33 *Kornadt H.-J.* Kulturvergleichende Motivationsforschung. In: *Thomas A.* (Hrsg.) Kulturvergleichende Psychologie. Eine Einführung. Göttingen et al. : Hogrefe, 1993. S. 182-216.

34 *Kortüm H.-H.* Menschen und Mentalitäten. Einführung in Vorstellungswelten des Mittelalters. Berlin : Akademie, 1996. 373 S.

35 *Kotthoff H.* Interkulturelle deutsch-„sowjetische“ Kommunikationskonflikte. Kontexte zwischen Kultur und Kommunikation. In: *Info DaF*. 5/1993. S. 486-503.

36 *Krjukov A. N.* Fonovye znanija i jazykovaja kommiunikacija. In: *Etnopsicholingvistika*. Moskva : Nauka, 1988. S. 19-33.

37 *Kutz W.* Zur Auflösung der Nulläquivalenz russischsprachiger Realienbenennungen im Deutschen. In: *Probleme des übersetzungswissenschaftlichen Textvergleichs (Übersetzungswissenschaftliche Beiträge 2)*. Leipzig, 1981. S. 106-138.

38 *Kuhn B., Otte S.* Fremdperspektive als Lernziel. Am Beispiel von Bewerbungsunterlagen aus der Mongolei. In: *Info DaF*. 5/1995. S. 528-531.

39 *Landeskunde* (von einem Autorenkollektiv). Überlegungen zur Theorie und Methode. Potsdam : PH „Karl Liebknecht“, 1989. 225 S.

40 *Levi-Strauss C.* Strukturele Anthropologie. Frankfurt a. M. : Suhrkamp, 1967. 435 S.

41 *Lindhorst M.* KLYCCHEES: Unerkannte Fremdheitsfantasien (am Beispiel Indien). In: *Info DaF*. 2/1990. S. 173-189.

42 *Lurija A. R.* Psychologija kak istoriceskaja nauka. In: *Istorija i psihologija*. Moskva : Nauka, 1971. S. 36-62.

43 *Maletzke G.* Interkulturelle Kommunikation: zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen. Opladen : Westdeutscher Verlag, 1996. 226 S.

44 *Markarjan E. S.* Teorija kultury i sovremennaja nauka. Moskva : Mysl, 1983. 284 S.

45 *Mog P., Althaus H.-J.* Die Deutschen in ihrer Welt. Tübinger Modell einer integrativen Landeskunde. Berlin et al. : Langenscheidt, 1992. 264 S.

46 *Müller B.-D.* Bedeutungserwerb. Ein Lernprozess in Etappen. In: *Müller B.-D.* (Hrsg). *Konfrontative Semantik*. Weil der Stadt : Lexika, 1981. S. 113-155.

47 *Müller B.-D.* Die Bedeutung der interkulturellen Kommunikation für die Wirtschaft. In: *Müller B.-D.* (Hrsg.)

Interkulturelle Wirtschaftskommunikation. München : iudicium, 1991. S. 27-52.

48 *Nieke W.* Interkulturelle Erziehung und Bildung. Wertorientierungen im Alltag. Opladen : Leske + Budrich, 1995. 285 S.

49 *Otterstedt C.* Abschied im Alltag: Grußformen und Abschiedsgestaltung im interkulturellen Vergleich. München : iudicium, 1993. 382 S.

50 *Pauldrach A.* Eine unendliche Geschichte. Anmerkungen zur Situation der Landeskunde in den 90er Jahren. In: Fremdsprache Deutsch. 6/1992. S. 4-15.

51 *Picht R.* Kultur- und Landeswissenschaften. In: *Bausch K.-R., Christ H., Krumm H.-J.* (Hrsg.) Handbuch Fremdsprachenunterricht. Aufl. 3, überarb. und erw. Tübingen, Basel : Francke, 1995. S. 66-73.

52 *Rehbein J.* Einführung in die interkulturelle Kommunikation. In: *Rehbein J.* (Hrsg.) Interkulturelle Kommunikation. Tübingen : Narr, 1985. S. 7-41.

53 *Reichstein A. D.* Aspekte der nationalkulturellen Nomination im literarischen Text. In: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch 1985. S. 201-213.

54 *Rein K.* Einführung in die kontrastive Linguistik. Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983. 169 S.

55 *Reinfried M.* Psycholinguistische Überlegungen zu einer sprachbezogenen Landeskunde. In: *Bredella L., Christ H.* (Hrsg.) Didaktik des Fremdverstehens. Tübingen : Narr, 1995. S. 51-67.

56 *Reuter E., Schröder H., Tiittula L.* Zur Erforschung von Kulturunterschieden in der internationalen Wirtschaftskommunikation. In: *Müller B.-D.* (Hrsg.) Interkulturelle Wirtschaftskommunikation. München : iudicium, 1991. S. 93-122.

57 *Rost-Roth M.* Verständigungsprobleme in der interkulturellen Kommunikation. Ein Forschungsüberblick zu Analysen und Diagnosen in empirischen Untersuchungen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Heft 93: Interkulturelle Kommunikation. 1994. S. 9-45.

58 *Schippan T.* Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. Aufl. 2, durchges. Leipzig : Bibliographisches Institut, 1987. 307 S.

59 *Schreiter R. J.* Theorie und Praxis interkultureller Kommunikationskompetenz in der Theologie. In: *Arens E.* (Hrsg.) Anerkennung der Anderen. Eine theologische Grunddimension interkultureller Kommunikation. Freiburg i. B. et al. : Herder, 1995. S. 9-30.

60 *Schröder H.* Tabuforschung als Aufgabe interkultureller Germanistik. Ein Plädoyer. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 21. München : iudicium, 1995. S. 15-36.

61 *Sejman L.* Russisch-kirgisische Unterschiede - didaktisches Konzept für die Lektüre im Fremdsprachenunterricht. In: *Ertelt-Vieth A.* (Hrsg.) Sprache, Kultur, Identität: Selbst- und Fremdwahrnehmungen in Ost- und Westeuropa. Frankfurt a. M. et al. : Lang, 1993. S. 221-231.

62 *Thomas A.* Entwicklungslinien und Erkenntniswert kulturvergleichender Psychologie. In: *Thomas A.* (Hrsg.) Kulturvergleichende Psychologie. Eine Einführung. Göttingen et al. : Hogrefe, 1993a. S. 27-52.

63 *Thomas A., Hagemann K.* Training interkultureller Kompetenz. In: *Bergemann N., Sourisseaux J.* (Hrsg.) Interkulturelles Management. Aufl. 2, überarb. Heidelberg : Physica, 1996. S. 173-200.

64 *Trompenaars F.* Handbuch Globales Managen: Wie man kulturelle Unterschiede im Geschäftsleben versteht. Düsseldorf et al. : Econ, 1993. 271 S.

65 *Usunier J.-C., Walliser B.* Interkulturelles Marketing: mehr Erfolg im internationalen Geschäft. Wiesbaden : Gabler, 1993. 292 S.

66 *Verescagin E. M., Kostomarov V. G.* Jazyk i kul'tura. Lingvostranovedenije v prepodavanii russkogo jazyka kak inostrannogo. Moskva : Izd-vo MGU, 1973. 233 S.

67 *Vivelo F. R.* Handbuch der Kulturanthropologie. Eine grundlegende Einführung. München : DTV, 1988. 358 S.

68 *Watzlawick P.* Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien. Aufl. 8, unveränd. Bern et al. : Huber, 1993. 271 S.

69 *Weinrich H.* Forschungsaufgaben des Faches Deutsch als Fremdsprache. In: *Wierlacher A.* (Hrsg.) Fremdsprache Deutsch1. München : Fink, 1980. S. 29-45.

ТЕОРІЯ МІЖКУЛЬТУРНОЇ КОМУНІКАЦІЇ
МЕТОДИЧНІ ВКАЗІВКИ
з дисципліни
«ВСТУП ДО ТЕОРІЇ МІЖКУЛЬТУРНОЇ КОМУНІКАЦІЇ»
Частина 2

Відповідальний за випуск Донець П. М.

Редактор Третьякова К. А.

Підписано до друку 26.01.21 р.

Формат паперу 60x84 1/16. Папір писальний.

Умовн.-друк.арк. 2,0. Тираж 5. Замовлення №

Видавець та виготовлювач Український державний університет
залізничного транспорту,
61050, Харків-50, майдан Фейербаха, 7.
Свідоцтво суб'єкта видавничої справи ДК № 6100 від 21.03.2018 р.